

Europa und mehr

Es müssen nicht immer nur die DVD-dominierenden Russen (klassisch populär) oder die Franzosen (bei der Produktion staatlich unterstützt) sein. Auch aus dem Rest Europas und aus Amerika finden sich inzwischen Tanz-DVDs für jeden Geschmack.

Viel zu spät kommen mehrere amerikanische und britische, nur zum Teil auf Bühnenstücken basierende TV-Ballettfilme auf den deutschen DVD-Markt. Über die meisten von ihnen ist schlicht die Zeit hinweggegangen, oder sie werden hierzulande nur schwer ein verständnisvolles Publikum finden. Das gilt etwa für „The Catherine Wheel“ von Twyla Tharp. 1981 war dieses wirr psychedelische Stück um eine Frau, die sich beim Besuch einer alten Kapelle als die einst auf das Rad gebundene Märtyrerin Catharina von Alexandria wiedergeboren sieht, sicher bahnbrechend. Der puschende Avantgarde-Pop von David Byrne, die freilich noch primitiven Computeranimationen, die Verbindung von Esoterik, Vaudeville und grenzenlosem, respektlos die Genres mischendem Tanz – heute sieht das so altbacken discomäßig aus wie John Travolta in „Stayin' Alive“.

Anfang der 1990er Jahre ging auf vielen Festivals der Stern der britischen Männertruppe DV8 auf: Sie zeigte rauen, meist schwulen, oft aus Alltagssituationen entlehnten, radikal provokativen, aber zugleich kunstvoll innovativen Tanz in einem düsteren Ambiente, von eklektizistischen Musikcollagen umzuckt. Drei der besten DV8-Stücke sind jetzt als visionäre, immer noch

heute im Repertoire. Die stark stilisierte Schachpartie mit der elegant-verschlagenen schwarzen Königin, die am Ende den schwachen roten König mattsetzt, wurde 1982 mit dem Sadler's Well Ballet aufgezeichnet. VAI liefert wie immer schwammigste Bildqualität, die die Verstaubtheit dieser leeren Posen und hohlen Rituale nicht verhehlen kann; wozu noch die pompös lärmende Musik von Arthur Bliss ihren Teil beiträgt. Auch die DVD-Ergänzung, Dame Ninettes „The Rake's Progress“ von 1935, kann nur genießen, wer Spaß an der seltsamen Tradition der englischen Pantomime findet.

Viel internationaler, voll Esprit, Raffinesse und Lust am vielfach gebrochenen Kitsch ist hingegen Frederic Ashtons glanzvoller Klassiker „Sylvia“ zu Leo Delibes zuckrig-duftiger Musik. Die Rekonstruktion des Balletts von 1953 durfte 2005 große Aufmerksamkeit beanspruchen. Einst für Margot Fonteyn und Michael Somes ge-



gewitzten Cranko-Version deutlich schwerfälliger und pompösere, noch den russischen Vorbildern verhaftete „Romeo und Julia“-Variante kam 1965 heraus. 20 Jahre später wurde sie aufgezeichnet. Zwar ist das Bild flau und farbarm, doch das gleichen in den Titelrollen der jungenhaft sonnigen Wayne Eagling als Romeo und die zierlich-durchscheinende Alessandra Ferri mehr als aus. Längst nicht auf diesem Qualitätsniveau bewegt sich MacMillans Massenets-Ballett „Manon“ von 1974 auf (die Oper „Manon“ ausschließende) Musikkbearbeitung von Leighton Lucas. Die Gruppenarrangements kommen hier kaum über durchschnittliche Reigen und Drehungen hinaus, doch die vier großen Pas de Deux zwischen dem erst unschuldsvollen, dann raffinierten Mädchen und ihrem Liebhaber Des Grieux gehören zu den glutvoll elegischen, dabei raumgreifenden Höhepunkten der Gattung. Neben einer Aufzeichnung aus Covent Garden

kann sich ebenfalls eine vom Australian Ballet aus dem Jahr 1995 gut auf dem Markt behaupten. Nicht nur sieht das filmisch viel frischer aus, auch die Protagonisten, die puppenhafte Justine Summers (Manon) und der markante Steven Heathcote (Des Grieux), machen bella figura.

Auch an David Bintleys „Still Life At The Penguin Cafe“ hat inzwischen die Zeit genagt. Zu den damals populären New-Age-Ökoklängen von Simon Jeffes Penguin Cafe Orchestra, die Minimal Music mit Folk-Einsprengeln mischen, entstand ein lockerer Weltuntergangsreigen, bei dem nur die seltsamen Tiere wie die texanische Känguru-Ratte, Humboldts Stinktierfloh oder Riesenalke mit ihren gefälligen Showtänzen überleben, während sich die Tanztee-Menschen in die Arche flüchten. Immerhin finden sich zwischen den Tänzern dieser modernistischen Hommage an Ashtons „Tales Of Beatrice Potter“ später so wichtige Solisten wie Jonathan Cope und Viviana Durante.

Der 1957 geborene David Bintley leitet inzwischen das Birmingham Royal Ballet, mit dem er 1990 seinen für das Sadler's

Nur die texanische Känguru-Ratte und Humboldts Stinktierfloh überleben

gültige und höchst kunstvoll inszenierte TV-Weiterentwicklungen auf einer DVD versammelt. „Dead Dreams Of Monochrome Men“ zeigt in so kühl stilisierten wie grausigen Bildern das Tun eines schwulen Serienmörders – und versammelt mit Lloyd Newson, Nigel Charnock und Russell Maliphant drei legendäre Performer eines solchen physischen Theaters. „Strange Fish“ ist erst lichter, mit südamerikanisch anmutenden Klängen ummalt und erweist sich doch auch als surreale Studie über Verlassenwerden und Dabeiseinwollen. „Enter Achilles“ ist eine so vergnügliche wie groteske Studie über Männlichkeitsrituale und die Eliminierung von Außenseitern in einem Pub nach der Arbeit.

Eines der Schlüsselwerke für den klassischen britischen Tanz ist „Checkmate“ von Ninette de Valois, das sie 1937 für das Sadler's Wells Ballet kreierte. Letzteres hat es bis

schaffen, überzeugt diese eigentlich harmlose Pastorale um griechischen Nymphen und Schäfer samt ihrer Pseudokonflikte wegen ihrer ausgefeilten Bewegungssprache, die einem Handlungsnihts hochkünstlerische Bedeutung verleiht; aber auch wegen ihrer hinreißend altmodischen Ausstattung der Brüder Robin und Christopher Ironside. Mit ihren Bildzitaten der barocken Gassenbühnen, pseudogriechischen Schiffsländungen und Rokokowelten im dezidierten Nierentisch-Look sieht das aus wie Boucher goes Fifties: Dazu wird die „Sylvia“ glanzvoll erhaben getanzt von Darcey Bussell und dem italienischen Gast Roberto Bolle – als sich selbst nicht ernst nehmender Camp.

Zu den Eckpfeilern des Royal Ballet gehören nach wie vor die Werke von Kenneth MacMillan, der die Truppe von 1970 bis 1992 als Direktor, später als Chefchoreograph leitete. Seine im Vergleich zur luftig-

Wells Ballet ein Jahr zuvor geschaffenen Abendfüller „Hobson's Choice“ einstudiert hat. Die spätviktorianische Komödie aus Merry Old England von Harold Brighouse mit ihren lebensfrohen und derben, oft auch pantomimisch geführten Charakteren erzählt von einem Dreimädelhaus in Lancashire, wo ein betrunkenen Schuhladenbesitzer seinen drei Töchtern das Heiraten schwer macht. Diese Aufsteigergeschichte spielt einmal nicht im Adelsmilieu, und auch Paul Reads kräftig melodiose Musik für diese harmlos-altmodische Unterhaltung trägt das atmosphärisch Ihre dazu bei. Weil diese Tanzoperette im Studio gefilmt wurde, ist die Kamera viel beweglicher.

Der eher dem Showtanz als dem klassischen Ballett zugeneigte Matthew Bourne wurde 1995 mit seinem männlichen „Schwanensee“ in London und New York schlagartig berühmt. Seither folgten noch weitere berühmte Vorlagen gekonnt travestierende und modernisierende Ballette, so auch die 2001 für das TV-Studio produzierten „Car Men“, die Bizets Musik in der scheppernenden Schtschedrin-Bearbeitung verschneiden. Eine Autowerkstatt, brünftige Männer und unausgefüllte Frauen lassen die fatale Attraktion im schwülen Süden der USA förmlich explodieren. Ein flottes, auch ein wenig flaches Spektakel – freilich effektiv und mit anziehendem Tanzschwung.

Von den Briten hin zu ein paar anderen europäischen Tanzkompanien und ihrer DVD-Ausbeute: Das Ballett der Wiener Staatsoper hat im Vergleich zum Restinstitut international kaum von sich reden gemacht. 1999 hat dessen allzu lange brav sich unterordnender Direktor Renato Zanella immerhin eine ausgemachte Rarität ins Programm genommen: das in Berlin 1901 uraufgeführte Johann-Strauß-Ballett „Aschenbrödel“, sein letztes Bühnenwerk überhaupt. Das merkt man leider, die melodischen Einfälle fließen nur noch sehr schwerfällig. Sicherlich deshalb fand die (hier mit dem „Donauwalzer“) aufgepeppten Partitur kaum Verwendung, wurde später überstrahlt von der Prokofjew-Fassung des Märchens. Zudem kommt Zanella über biedere Tanzhausmannskost im Modemilieu, dröge Travestie (die Mutter mal wieder als Mann) und einfältige Divertissements nicht hinaus. Seltsamerweise

wirkt auch die kreisbunte Ausstattung des Pariser Couturiers Christian Lacroix überladen und wie von der letzten Saisonstange. Immerhin ist die DVD ein Dokument der damaligen recht ansehnlichen Solistenriege, die der neue Direktor fast alle in Frühpension geschickt hat.

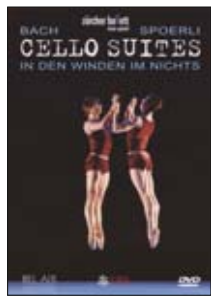
Nur wegen dreier außergewöhnlicher Tänzer-Persönlichkeiten interessant sind zwei weitere DVDs. Die reife Alessandra Ferri und der wunderbar harmonisch tanzende, dabei bildschöne Roberto Bolle veredeln als Elfenkönigspaar Oberon und Titania George Balanchines anämischen „Midsummer Night's Dream“, der sich allzu sehr auf seine Ausstattungsoptulenz verlässt und auch vom Ballett der Mailänder Scala nicht wirklich belebt wird. Und die rassige Royal-Ballet-Solistin Tamara Rojo findet sich in einem zuckrigen „Schneewittchen“-Ballett von der abendfüllenden Konfektionsstange, das die bisher unbekannten Herren Ricardo Cué (Choreographie) und Emilio Aragón (Musik) 2005 für das bisher nicht weiter aufgefallene Ballett von Bilbao fabriziert haben.

Dann lieber Bewährtes von nun auch schon älteren Herren. 2004 hat Heinz Spoerli für sein Zürcher Ballett wieder einmal Bach choreographiert, diesmal drei der Suiten für Cello solo. „In den Winden im Nichts“ ist gewohnt konzentrierter, ästhetischer Minimalismus, den man gern, wenn auch ohne große Neuerungen von einer hochmotivierten Truppe getanzt und filmisch sensibel umgesetzt, sieht. Zwei starke Ergänzungen gelten dem niederländischen Repertoire. Eine Doppel-DVD mit Beiträgen des Het National e Ballet und des Nederlands Dans Theater bietet eine gelungene Hommage an den unlängst 75 gewordenen Altmeister Hans van Manen. Die fünf zwischen 1995 und 1996 in einem wahren Schaffensrausch entstandenen Werke waren dessen Antwort auf mäkkelige Kritiken, die ihm zu viele Wiederholungen vorwarfen. Dabei zeigt ein Könner, der sich seines Stils längst sicher ist, neue, feine Variationen ebendieser seiner Erkennungszeichen. Männer und Frauen im steten Kampf, freilich elegant, minimalistisch und symbolhaft. Am schönsten in den „Frank Bridge Variations“ zu Britten Musik, die den längsten Atem haben. Am anrüh-

rendsten in dem Duett „The Old Man and Me“ für Egon Madsen und Jiri Kylián Frau Sabine Kupferberg, Protagonisten der Rentnertruppe Nederlands Dans Theater III.

Beide Tänzer sind freilich bei einer anderen DVD-Geburtstagsfeier mit dabei: der zum 60. von Jiri Kylián. Und passenderweise heißt ihr schrilles Stück in Rüschentanz und Perücke auch noch „Birth-Day“. Um Geburt und Tod geht es immer bei Kylián, auch um die unterschiedliche Natur von Mann und Frau. Das zeigen die drei hier versammelten Stücke für alle drei Ensembles des NDT, die der Tscheche jahrzehntlang geleitet hat und immer noch mit Werken versorgt. Die Haupttruppe NDT I ist mit der melancholischen „Bella Figura“ vertreten, die aus dem scheinbar Improvisatorischen beginnt und auch so endet. Die Nachwuchskompanie NDT II ist mit „Sleepless“ vertreten, einer kargen, dunklen, auch kalten Studie zu verfremdeten Mozartklängen.

Manuel Brug



- Byrne/Tharpe**, The Catherine Wheel (1983)
Warner DVD 5051011087820 (87')
DV8, Dead Dreams Of Monochrome Men (1990-96)
Arthaus/Naxos DVD 807102 093193 (158')
Bliss/Gordon/De Valois, Checkmate/The Rake's Progress (1982)
VAI/Codæx DVD 4379 (85')
Delibes/Ashton, Sylvia (2005)
OA/Naxos DVD 809478009863 (117')
Prokofjew/MacMillan, Romeo und Julia (1984)
Warner DVD 706301939321 (128')
Massenet/MacMillan, Manon (1995)
OA/Naxos DVD 809478040064 (110')
Jeffers/Bintley, Still Life At The Penguin Café (1989)
Arthaus/Naxos DVD 80728213393 (90')
Reade/Bintley, Hobson's Choice (1992)
Arthaus/Naxos DVD 4006680104423 (101')
Bizet/Bourne, The Car Men (2001)
Warner DVD 809274212924 (100')
Strauß/Zanella, Aschenbrödel (1999)
Euroarts/Naxos DVD 80242559289 (122')
Mendelssohn/Balanchine, A Midsummer Night's Dream (2007)
TDK/Naxos DVD 824121002637 (104')
Aragón/Cué, Schneewittchen (2005)
DG/Universal DVD 044007344163 (92')
Bach/Spoerli, In den Winden im Nichts (2004)
Bel Air/HM DVD 3760115300156 (87')
Hans van Manen, 5 Ballette (2000)
Arthaus/Naxos 2 DVD 807280150193 (140')
Nederlands Dans Theater, Celebrates Jiri Kylián (2005)
Arthaus/Naxos DVD 807102 099193 (128')



Star-Vehikel

Als 1976 an der New Yorker Metropolitan Opera Bellinis musikdramaturgisch schwächliche „I Puritani“ in der schon damals altbackenen Herumsteh-Inszenierung von Sandro Sequi herauskamen, da war dieser Belcanto-Reiher eine All-Star-Parade für Joan Sutherland, Luciano Pavarotti und Sherill Milnes. 31 Jahre später hat die Produktion noch mehr Patina angesetzt, soll aber jetzt, als erste DVD aus der neuen Met des multimediafreudigen Intendanten Peter Gelb, das 21. Opernjahrhundert einläuten. Und zwar wiederum als Star-Vehikel, einzig für die allgegenwärtige Anna Netrebko als Koloraturkirche auf dem Operschinken. Filmisch hat TV-Regisseur Gary Halvorson diesen Ladenhüter kaum zugespitzt, sieht man von einer raschen Kamerafahrt ab, wenn die Netrebko dem Wahnsinn verfallen mal kurz über dem Orchestergraben hängt. Sie sieht in englischer Barockmode wunderbar aus und singt – obwohl keine Belcanto-Spezialistin – mit feiner Lasur und anrührend umnachteten Fiorituren. Ihre Stärken spielt sie aus, die Schwächen (die nicht immer reine Intonation, zu spitze Töne) umspielt sie geschickt. Eric Cutler ist ein junger Met-Haustenor und der abnormen Tessitura des Arturo nur mit Mühe gewachsen, auch die beiden Baritone, John Relyea (Giorgio) und Franco Vassallo (Riccardo), sind höchstens sehr guter Durchschnitt, von Partrick Summers routiniert am Taktstock geführt. Witzig: die Extras aus der Live-Übertragung mit Beverly Sills als Radiokommentatorin und René Fleming als sich operndoof stellender Backstage-Reporterin.

Manuel Brug

Szene	★★
Musik	★★★★
Bild/Klang	★★★★

Bellini, I Puritani; Anna Netrebko, Eric Cutler, John Relyea, Franco Vassallo, Maria Zifchak u. a., Metropolitan Opera, Patrick Summers; Inszenierung: Sandro Sequi (2007)
DG/Universal 2 DVD 044007344217 (149')



Genialischer Erstling

Um Giuseppe Verdis erste Oper auf der Bühne zu erleben, muss man heute bis nach Bilbao fahren. Dort allerdings hat man das vernachlässigte Jugendwerk im Rahmen einer „Tutto Verdi“-Gesamt-Show durchaus ernst genommen. Freunde des Regietheaters werden dabei weniger auf ihre Kosten kommen. Die Inszenierung von Ignacio García geht kaum über ein geschicktes Arrangement der Handlung hinaus. Da die Sänger darstellerisch präsent sind und die romantische Ausstattung dem Auge schmeichelt, steht der Konzentration auf die Musik nichts im Wege.

Die Rechnung geht in diesem Falle auf. Denn der junge französische Dirigent Yves Abel setzt vom Pult aus die Bühne unter Strom und lässt uns in dem genialischen Erstling schon den ganzen späteren Verdi erahnen. Ein trockener, rhythmisch pointierter Klangduktus bestimmt das musikalische Geschehen, doch den Sängern bleibt dabei Raum zum Atmen und zur Entfaltung der großen Gefühle. Mit dem 30-jährigen Russen Ildar Abdrazakov (Oberto) steht endlich wieder ein Verdi-Bass der Spitzenklasse auf der Szene, der nicht nur durch schiere Stimmgewalt, sondern auch durch feurigen Vortrag und gesanglichen Schliff für sich einnimmt. Die renommierte Wagner-Heroine Evelyn Herltizius wirft sich stimmlich und darstellerisch gleichermaßen vehement in die Partie der Leonora, so dass sich erste Bedenken gegen ihre Eignung fürs italienische Repertoire schnell verflüchtigen. Der Mezzo Marianne Cornetti (Cuniza) klingt in tieferen Lagen seltsam verhangen, und Carlo Ventre (Riccardo) muss seinen etwas heiser klingenden Tenor bei jedem Auftritt von neuem freisorgen.

Ekkehard Pluta

Szene	★★★★
Musik	★★★★
Bild/Klang	★★★★

Verdi, Oberto; Ildar Abdrazakov, Evelyn Herltizius, Carlo Ventre, Marianne Cornetti, Nuria Lorenzo, Orquesta Sinfónica del Principado de Asturias, Yves Abel, Inszenierung: Ignacio García (2007)
OA/Naxos DVD 0809478009825 (152')



Großes Opernkino

Diese mehrfach preisgekrönte Produktion ist nicht nur die beste Kinoversion der mehrfach verfilmten Oper, sondern das Paradigma eines gelungenen Opernfilms schlechthin, da hier beide Medien eine nur selten glückende Symbiose eingehen. Das liegt sicher auch daran, dass Franco Zeffirelli sowohl das Handwerk des Opernregisseurs wie das des Filmemachers beherrscht. Das erste Wort hat freilich der Ausstatter: Die Dekors aus der Entstehungszeit sind nicht nur opulent, sondern auch von erlesenem Geschmack. In den Open-Air-Rückblenden wird dagegen das Kunstgewerbliche, gar der Kitsch gestreift. In der Regie neigt Zeffirelli nicht zu tiefschürfenden Fragestellungen, glänzt aber durch Genauigkeit noch im kleinsten Detail.

Und er hat in Teresa Stratas eine epochale Vertreterin der Titelrolle zur Verfügung, die gleichfalls einige Filmerfahrung mitbringt. Sie beherrscht das minimalistische Spiel vor der Kamera, noch die kleinste mimische Nuance wird bei ihr zum dramatischen Ereignis. Ihre Violetta ist eine „femme fragile“ und eine tief und leidenschaftlich Liebende, ihre letzte Szene dürfte selbst dem abgebrühtesten Operngänger an die Nieren gehen. Nicht ganz so signifikant, aber absolut professionell agieren ihre Partner: Plácido Domingo ist als Alfredo nicht der naive Tor aus der Provinz, sondern ein gestandener Lebemann, Cornell McNeil als sein Vater wirkt wie ein amerikanischer Rancher in einem Pariser Salon.

Mit überwiegend sehr raschen, vorwärtstreibenden Tempi in der Nachfolge Toscaninis zeichnet James Levine den dem Ende zugajenden Krankheitsverlauf Violettas musikalisch nach.

Ekkehard Pluta

Szene	★★★★
Musik	★★★★
Bild/Klang	★★★★

Verdi, La Traviata; Teresa Stratas, Plácido Domingo, Cornell McNeil, Axelle Gall, Maurizio Barbacini u. a., Chor und Orchester der Metropolitan Opera New York, James Levine, Regie + Ausstattung: Franco Zeffirelli (1982)
DG/Universal DVD 004400734364 (105')



Fausts Kopfgeburt

Beim Aufgehen des Vorhangs tauscht Doktor Faust, legendäres Symbol deutschen Tiefsinns, sich meditativ mit einem Bonsai aus. Das hatte durchaus signifikante Bedeutung für Klaus Michael Grübers Inszenierung von Ferruccio Busonis sperrigem Opus magnum vor zwei Jahren am Opernhaus Zürich. Steht der Miniaturbaum doch weniger für Verkleinerung als für Konzentration, für das Leben als Ergebnis zuchtvoller Planung. So zeigte der Regisseur das Geschehen als Kopfgeburt: Faust scheint sein Studierzimmer nie zu verlassen; alles, was sich begibt, passiert offenbar in seiner Imagination. Bühnenbildner Eduardo Arroyo markiert die Stationen dieser Fantasiereise durch Symbole: ein Neonkreuz fürs Münster, Lüsterfülle für den Hof zu Parma. Wenn Fausts Leben aufs Ende zuläuft, wird sein Studio zur Rumpelkammer, vollgestopft mit Memorabilia. Das alles wirkt dank der Video-Regie von Felix Breisach auf der vorliegenden DVD abwechslungsreicher als im Haus, und auch Thomas Hampson, der live gegen den sinfonischen Überschwang dieser Musik ab und an die Grenzen seiner Ausdrucksmöglichkeiten zu erreichen schien, profitiert von der elektroakustischen Hilfestellung. In Korrespondenz mit der Inszenierung nimmt Dirigent Philippe Jordan gegenüber Busonis Mammutpartitur, in welcher der Komponist, wie einmal treffend formuliert wurde, sich von der Last der späten Romantik abzustoßen sucht und doch ohne sie nicht auskommt, eine meist aufgelichtet analytische, doch keineswegs nüchtern-distanzierte Haltung ein.

Gerhard Persché

Szene
Musik
Bild/Klang

★★★★
★★★★
★★★★★

Busoni, Doktor Faust; Thomas Hampson, Gregory Kunde, Günther Groissböck, Reinaldo Macias, Sandra Trattnigg, Martin Zysset, Chor und Orchester des Opernhauses Zürich, Philippe Jordan; Inszenierung: Klaus Michael Grüber (2006) Arthaus/Naxos 2 DVD 807280128390 (172' + 42' Bonus)



Musik und Propaganda

Im ersten Konzert nach Kriegsende finden die Berliner Philharmoniker zu einer Geste der Abbitte: Gespielt wird die „Sommer-nachtstraum“-Ouvertüre von Felix Mendelssohn Bartholdy, dem im „Dritten Reich“ als Juden verfeimten Komponisten. Abbitte tut Not, denn das großartige Orchester war von Goebbels jahrelang als Propaganda-Instrument Nr. 1 missbraucht worden. Oder ließ sich missbrauchen, denn so sehr geschmerzt hat es die Musiker nicht: Im Krieg waren sie als unabkömmlich eingestuft, und ansonsten hatten sie die Musik, um die täglichen Verbrechen der Nazis zu verdrängen. Dass aber die besten Kollegen als Juden das Orchester verlassen mussten, haben alle bemerkt.

Auf den Spuren einer kanadischen Recherche forschte Regisseur Sánchez Lansch nach den letzten Philharmonikern, die über die Zustände in der Nazizeit Auskunft geben konnten. Ihn interessierten die Haltungen von Mitläufern, die sich in ihrer Verstrickung auf das hohe Alibi der abendländischen Musik berufen konnten, so, wie es ja auch Furtwängler selbst getan hatte. Der Film – viel gelobt und kritisiert – vermeidet jeden anklägerischen Ton, er will die historischen Vorgänge verstehen. Es gelingen Gesprächssequenzen von hoher Dichte und Authentizität. Wo immer jedoch Bilder und Musik zusammenmontiert werden, entgleitet Sánchez Lansch das Thema schnell, und er übernimmt – sicher unbeabsichtigt – die Bildästhetik der propagandistischen Wochenschaun: Zu deutschem Wahn erklingt „deutsche“ Musik, Beethoven oder Wagner (im Abspann fehlen jegliche Musikangaben). Hier hätte man sich eine Schärfung gewünscht, die den Widerspruch zwischen „unserer“ Musik und der Barbarei thematisiert.

Anja-Rosa Thöming

Musik
Dokumentation
Bild/Klang

★★
★★★
★★★★

Das Reichsorchester, Die Berliner Philharmoniker und der Nationalsozialismus; Musikdokumentarfilm von Enrique Sánchez Lansch (2007) Arthaus/Naxos DVD 807280213393 (90')

GLOCKE April 2008

Mi 16.04.2008 | 20 Uhr | Großer Saal



GLOCKE Spezial Cristina Branco & Ensemble »A tribute to Amália Rodrigues«

Cristina Branco Gesang
Ricardo Dias Klavier
Alexandre Silva Gitarra Classica
Fernando Maia Viola Baixo
Bernardo Couto Gitarra Portuguesa

Wunderschöne Melodien und ein traumhaft anrührender Gesang – das ist die Welt der Cristina Branco. Der Portugiesin gelingt es, die Tradition des Fado mit Einflüssen aus aller Welt zu verbinden. So entstehen Lieder voller Sinnlichkeit und Leidenschaft, die mal traurig und fatalistisch, mal unbeschwert und fröhlich sind, aber immer authentisch und fesselnd. Im Rahmen ihrer Europa-Tournee gibt Cristina Branco in Bremen ihr einziges Konzert in Norddeutschland – nicht verpassen!

Di 22.04.2008 | 20 Uhr | Großer Saal



GLOCKE JAZZnights Dianne Reeves & Band

Dianne Reeves Gesang
Peter Martin Klavier
Romero Lubambo Gitarre
Reuben Rogers Bass
Antonio Sanchez Schlagzeug

Gleich in drei aufeinander folgenden Jahren hat sie den Grammy für das beste Jazz-Vokal-Album »abgeräumt«: Dianne Reeves. Mit ihrer warmen, biegsamen und ausdrucksvollen Stimme ist sie aber zuallererst eine fantastische Live-Sängerin, die mit packendem Scat-Gesang jedes Konzert zu einer Sternstunde der Improvisation macht – Gänsehautgarantie inklusive beim einzigen Konzert im Norden!



DIE GLOCKE
Das Bremer Konzerthaus

Ticket-Service in der Glocke Tel. 0421-33 66 99 | www.glocke.de

Blühendes Andalusien

Die musikalische Vielfalt Andalusiens, die aus einem faszinierenden kulturellen Austausch erwuchs, stellt bis heute eine unerschöpfliche Quelle der Inspiration dar.

Deus et Diabolus“ betiteln das Münchner Ensemble Estampie und die Gruppe L'Ham de Foc aus Valencia ihr gemeinsames Projekt „Al Andaluz“. Mit Gesang, Laute, Drehleier, Zither, Flöte und Schlaginstrumenten beschwören sie jene Epoche herauf, als zwischen dem 8. und 15. Jahrhundert auf der iberischen Halbinsel Juden, Christen und Muslime eng zusammenlebten und eine Blütezeit der Künste und Wissenschaften hervorbrachten. Dabei stellen sie vor allem die gegenseitige Befruchtung der einzelnen Kulturen heraus. Im Zentrum ihres Projekts stehen die unter dem Namen Alfons X. von Kastilien überlieferten gereimten Marienlegenden „Cantigas de Santa María“, bei der als einer der wenigen Liedersammlungen des Mittelalters die Melodien mit aufgezeichnet sind. In ihren Interpretationen heben die beiden Ensembles mit den Sängerinnen Sigrid Hausen, Mara Aranda und Iman al Kandoussi besonders den maurischen Einfluss in der Musik hervor.

Mit der Einsetzung der Inquisition 1478 und dem Edikt 1492 wurden nicht nur die Mauren, sondern auch die Juden, die Anfang des 8. Jahrhunderts aus Afrika und Asien eingewandert waren, aus Spanien vertrieben.

Die Juden wurden von der spanischen Inquisition ans Mittelmeer vertrieben

Sie flohen an das östliche Mittelmeer, nach Palästina, Griechenland, in die Türkei und auf den Balkan. Auf ihrem Album „Aman Aman“ erinnert die Gruppe L'Ham de Foc an die Musik und Gesänge dieser Sepharden. Zu hören sind Hochzeitslieder, Wiegenlieder, Tänze, Romanzen und Balladen. Beeindruckend ist der lebendige Umgang mit der Überlieferung. Die Musiker streben nicht nach vermeintlicher Authentizität, sondern finden ihren eigenen Zugang zu den Stücken.

Im 15. Jahrhundert wanderten die Zigeuner in Andalusien ein, und aus der Verschmelzung ihrer Lieder, Rhythmen und Tänze mit den maurischen Gesängen trat erneut ein musikalisches Phänomen hervor: der Flamenco. Bis heute hat er nichts von seiner Energie verloren, die Musiker immer wieder in seinen Bann schlägt. Diego Amador, geboren 1973 in Sevilla, inspiriert die großen tragischen Flamenco-Gesänge Soleares, Tarantas und Seguiriyas

sowie die mitreißenden Bulerías zu einem feurigen Disput aus Klavier und Gitarre. „Piano Jondo“ betitelt er sein Album.

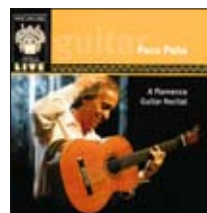
Die Gruppe Son de la Frontera aus Morón bringt auf ihrem Album „Cal“, benannt nach dem Kalkstein, mit dem die Andalusier ihre Häuser weißen, dem 1973 gestorbenen Gitarristen und Gründer der Schule von Morón, Diego del Gastor, sowie dessen Bruder Antonio Amaya Flores del Gastor, eine Hommage dar. Während Antonio del Gastor sich für die karibischen Boleros begeisterte, prägt Diego del Gastor mit seinem eigenwilligen, rhythmisch betonten und von harten Akzenten durchsetzten Spiel, das er selbst als „toque gitano“ bezeichnete, bis heute die Flamencotradition in Morón. Die von dem Gitarristen Raúl Rodríguez ins Leben gerufene Gruppe um den Sänger Moi de Morón hat die Kompositionen der Brüder neu arrangiert und trägt sie mit ergreifender Intensität vor.

Die ursprüngliche emotionale Kraft des Flamencos, die Verzweiflung und Enttäuschung, die die Gitanos aus Verbitterung über ihr Schicksal einst in ihn hineinlegten, als sie mit einem schmerzvollen „Ay“ ihre Gesänge begannen, zum Ausdruck zu bringen, ist auch das Anliegen des Gitarristen

Juan Carlos Romero. Nach jahrelanger Zusammenarbeit mit zahlreichen Gitarristen brachte er 1997 unter dem Titel „Azulejo“, der auf die maurischen Mosaik spielt, sein erstes Soloalbum heraus. Es liegt nun in einer Neuauflage vor.

Als Altmeister, der mit seinen rasanten Läufen, Tremolos und Rasgueados den Flamenco weit über die Grenzen Spaniens hinaus bekannt machte, kann man den Gitarristen Paco Peña bezeichnen. 1942 in Córdoba geboren, zog er in den 1960er Jahren nach London, wo er 1967 in der Wigmore Hall sein erstes Solokonzert gab. Vierzig Jahre später kehrt er in die Halle zurück, um Rückschau zu halten und noch einmal all die traditionellen Formen, Stile und Ausdrucksweisen auszuloten, die er seit seiner Kindheit kennt und die für ihn den Flamenco so einzigartig machen.

Im 19. Jahrhundert besann man sich in der spanischen Kunstmusik auf die Volks-



musiktradition des Landes. Ein entscheidender Impuls ging von Felipe Pedrell und seiner Schule aus. Er sprach davon, eine Kunstmusik auf wertvollen Elementen der Volksmusik aufzubauen, um ihr eine nationale Identität zu verleihen. Ein bedeutender Schüler von Pedrell war Isaac Albéniz. Als Jugendlicher hatte er in Südamerika Konzerte mit Salonmusik gegeben. Nach Spanien zurückgekehrt, komponierte er unter dem Einfluss von Pedrell den zwölfteiligen Klavierzyklus „Iberia“. Da setzte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts abermals eine Rückbesinnung ein. Man wandte sich der Vergangenheit zu und befasste sich mit der Nachschöpfung alter Kompositionen. Im Zuge dieser Entwicklung begann Francisco Guerrero, Albéniz' Klavierzyklus zu orchestrieren. Allerdings starb er 1997 ganz plötzlich, und so blieb das Projekt halbvollendet. Die sechs orchestrierten Teile wurden jetzt von dem Orquesta Sinfónica de Galicia unter José Ramón Encinar auf CD eingespielt. Die Aufnahme dokumentiert einmal mehr die Liebe und Hingabe der Spanier zu ihrem musikalischen Erbe.

Ruth Renée Reif

Al Andaluz Project; Galileo/Rough Trade CD 4250095800269

Aman Aman; Galileo/Rough Trade CD 4250095800177

Diego Amador, Piano Jondo; World Village/HM CD 713746807122

Son de la Frontera, Cal; World Village/HM CD 713746806927

Juan Carlos Romero, Azulejo; World Village/HM CD 8427592001048

Paco Peña, A Flamenco Guitar Recital; Wigmore Hall Live/HM CD 5065000924164

Isaac Albéniz, Iberia, Orquestación de Francisco Guerrero; Orquesta Sinfónica de Galicia, José Ramón Encinar (Dirigent); Glossa/Note 1 CD 8424562980068

PIANO FESTIVAL

FONO FORUM SPECIAL

MIT ZWEI EXKLUSIV-CDs
PREISTRÄGER BERÜHMTER WETTBEWERBE



1. Preis ARD-Wettbewerb



3. Preis Concours Reine Elisabeth

AB DEM
19.3.2008
IM ZEITSCHRIFTENHANDEL
Oder Sie bestellen Ihr Exemplar portofrei unter
02251/65046-0

www.fonoforum.de

THEMEN DES HEFTES:

DIE WICHTIGSTEN CDs

50 Konzert-Highlights

PIANISTEN IM PORTRAIT UND INTERVIEW

Pierre-Laurent Aimard

Alfred Brendel

Leon Fleisher

Katia & Marielle Labèque

Gabriela Montero

Maurizio Pollini

Krystian Zimerman

DER MEISTER UND SEIN SCHÜLER
IM DOPPEL-INTERVIEW

Daniel Barenboim

Lang Lang

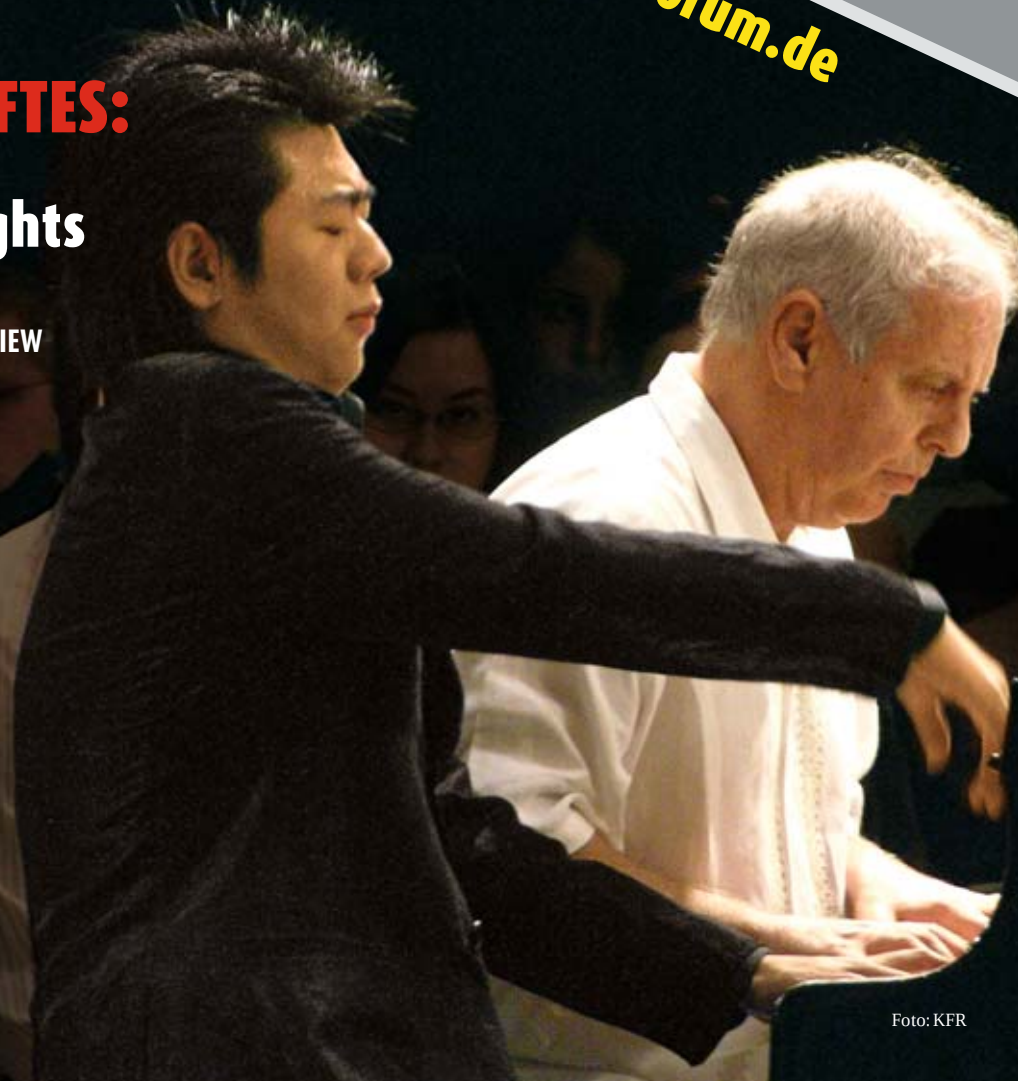


Foto: KFR